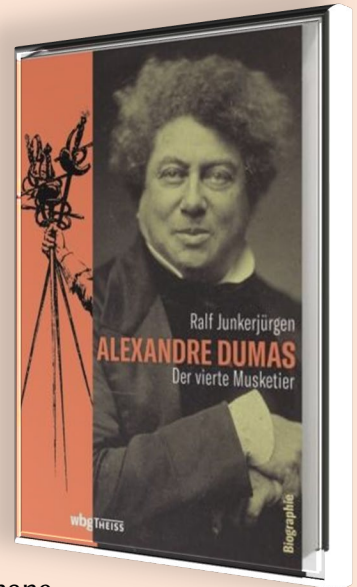


Alexandre Dumas – Ein „Superstar der modernen Mediengeschichte“

Ralf Junkerjürgen **Alexandre Dumas** **Der vierte Musketier**

★★★★★

Wbg Theiss · 272 S. · 28.00 · 978-3-8062-4127-3



Der 150. Todestag von Alexandre Dumas am 5. Dezember 2020 ist, soweit ich das sehe, relativ ruhig verlaufen. Hat sich Dumas überlebt? 1991 ist im Deutschen Bücherbund noch eine mehrbändige Dumas-Ausgabe mit seinen bekanntesten Romanen in historischer Ausstattung erschienen; alle Romane wurden für diese Ausgabe eigens neu übersetzt. Darunter war auch der wenig bekannte dritte Musketier-Roman „Der Vicomte de Bragelonne“, der dann noch einmal 1994 als Fischer-Taschenbuch erschienen ist (Übersetzung: Günter Berger, Joachim Schultz). Zum 200. Geburtstag von Dumas war mehr los, nicht zuletzt, weil Dumas ins Pantheon überführt wurde. Ich selber schrieb damals in meinem Nachwort zu einer neuen Taschenbuchausgabe der *Drei Musketiere* (DTV), dass man von einem anhaltend großen Interesse an diesem Stoff reden könne. Heute würde ich das so wohl nicht mehr schreiben. Immerhin ist im Herbst 2020 die neue Dumas-Biografie von Ralf Junkerjürgen erschienen, der damit nach seiner Jules Verne-Biografie (Theiss 2018) auch diesen Klassiker der Unterhaltungs-literatur würdigen konnte. Jedem, der heute das Wichtigste über Dumas erfahren möchte, ist diese Biografie zu empfehlen. Vor einigen Jahren hätte ich noch die Biografie von Günter Berger (DTV) empfohlen, die 2002 erschienen ist, doch sie ist schon seit einigen Jahren vergriffen.

Junkerjürgen deutet zumindest Zweifel an, ob die Musketier-Romane heute noch gelesen werden. Er schreibt: Mag die schiere Menge dieser drei Romane „auch quer zu heutigen Lesegewohnheiten liegen, so stellt der Musketier-Zyklus immer noch ein außergewöhnliches Leseerlebnis dar, wenn man sich darauf einlässt.“ (S. 162f.) Es fällt auch auf, dass diese neue Biografie ebenso wie die von Günter Berger relativ schmal ist (Berger: 200 Seiten, Junkerjürgen: 272 Seiten), wenn man bedenkt, dass die Biografie von Claude Schopp, dem bekannten französischen Dumas-Spezialisten, über 600 Seiten umfasst. Schopps großformatiges Dumas-Lexikon (*Dictionnaire Dumas*, Paris 2010), das Junkerjürgen auch in seinem Literaturverzeichnis nennt, ist genauso dick. Ich vermute, dass man in den deutschen Verlagen der Meinung ist, man könne den deutschen Lesern nicht mehr so viel Dumas zumuten.

Nach dieser Einleitung möchte ich meine anfangs ausgesprochene Empfehlung noch einmal wiederholen. Diese neue Biografie ist lesenswert, nicht zuletzt, weil der Autor seine Leser von Anfang an in seinem

Bann zieht. Man liest sie fast wie einen Roman von Dumas selber. Man erfährt hier auch einiges, was vielen deutschen Lesern unbekannt sein dürfte. Zum Beispiel einiges über Dumas' Vater, diesen schwarzen General unter Napoleon, der aber später beim großen Kaiser der Franzosen in Ungnade gefallen ist. Höchst wahrscheinlich wurde er sogar vergiftet. Dumas' Anfänge in der Welt der Literatur sind vielen Lesern auch nicht geläufig. Die meisten sehen in ihm hauptsächlich einen Verfasser historischer Romane. Er begann als Theaterautor, er gehörte „zur Avantgarde des romantischen Theaters, hatte Riesenerfolge auf der Bühne“. (S. 161) So begann Dumas' bewegte literarische Biografie, die hier gekonnt präsentiert wird. Auch die politischen Hintergründe kommen nicht zu kurz.

Junkerjürgen weist darauf hin, dass Dumas vor seinen Romanen auch mit seinen Reisebüchern großen Erfolg hatte. Da hat mich allerdings ein wenig verwundert, dass er zunächst ausführlich Dumas' Buch über seine Reise in die Schweiz vorstellt. Sicher, das war sein erstes Buch dieser Art, aber sein Bericht über „Eine Reise an die Ufer des Rheins im Jahr 1838“ (so der Titel der deutschen, allerdings nicht vollständigen, Übersetzung von Hanne Holzhäuser, 1999) hätte die deutschen Leser sicher mehr interessiert. Die Rheinreise wird nur kurz erwähnt. Man hätte hier zu anderen Themen überleiten können, etwa zu Dumas' „Grand Dictionnaire de Cuisine“, denn schon damals war Dumas sehr an der Gastronomie interessiert. Über einige Seiten macht er sich lustig über die deutsche Küche. Was ihm im Bonner Sternhotel vorgesetzt wird, schmeckt ihm überhaupt nicht. Diese Seiten sind übrigens unter dem Titel „Tafelfreuden in Deutschland“ in einer kleinen zweisprachigen Broschüre 1996 erschienen.

Vieles in dieser Biografie dürfte allgemein bekannt sein. Anderes war mir z. B. völlig neu, etwa die zahlreichen Angriffe gegen ihn. Ich meine nicht die rassistischen Angriffe, über die Junkerjürgen natürlich auch berichtet. (S. 196f.) Es gab aber einen gewissen Granier de Cassagnac, der, gleich nachdem Dumas' erster historischer Roman erschienen war, heftige Plagiatsvorwürfe äußerte. (S. 117ff.) „Dumas war wie vom Blitz getroffen“, auch weil hier Victor Hugo, den er eigentlich als seinen Freund betrachtete, dabei eine dubiose Rolle spielte. Wenn es um die Dumas-Rezeption geht, die in dieser Biografie nicht im Mittelpunkt steht, erinnert Junkerjürgen daran, dass der italienische Marxist Antonio Gramsci in seinen Gefängnisheften mehrfach auf den Grafen von Monte Christo eingeht. Edmond Dantès ist ein „être supérieur“, eine Art Übermensch, wobei Gramsci mit einem gewissen Recht einen Zusammenhang zu Nietzsche herstellt. (S. 1986) Junkerjürgen weist darauf hin, dass der Name Dantès von Dumas mit Bedacht gewählt wurde, denn er gehe wie Dante seinen Weg durch die Hölle, durch das Fegefeuer bis ins Paradies. (S. 181)

Bei diesem Roman so wie bei dem Musketier-Zyklus muss man wissen, dass Dumas diese Bücher zusammen mit dem damals nicht ganz unbekanntem Autor Auguste Maquet (1813–1888) geschrieben hat. Junkerjürgen geht ausführlich darauf ein. Eine diffizile Angelegenheit, bei der sich Dumas nicht ganz korrekt verhalten hat. Er war der Meinung, dass er Maquet für seine Mitarbeit gut bezahlt hätte. Maquet selber hat sich durchaus positiv über Dumas geäußert und ihn als „Meister und Freund“ bezeichnet. Später ist er dann doch gegen Dumas vor Gericht gegangen, bekam aber kein Recht. (S. 230) Über diese schwierige Beziehung kam 2009 ein Film in die französischen Kinos: „L'autre Dumas“ (Regie: Safi Nebbou). Soweit ich weiß, ist er in Deutschland nie gezeigt worden. Dumas wird von Gérard Dépardieu gespielt, eine Fehlbesetzung aus meiner Sicht. Viel subtiler finde ich hier den belgischen Schauspieler

Bénoît Poelvoorde, den man hauptsächlich in komischen Rollen kennt (z. B. „Das brandneue Testament“), der überzeugend Auguste Maquet auf die Leinwand bringt.

Ein Thema wird in diesem Film ein wenig überstrapaziert: Dumas' Sexualität. Mit fast jeder Frau geht er hier ins Bett, würde es zumindest gerne tun. Auch Junkerjürgen kommt nicht darum herum, sich diesem Thema zu widmen. Über Dumas, der gerne mehrere Beziehungen gleichzeitig ‚betrieb‘, schreibt er: Dumas' Beziehung zu den Frauen werde von drei Kräften bestimmt, „die sich gegenseitig ergänzten: ein heroisches Vaterbild, in dem Jagd und Eroberung zentrale Aspekte sind und dem er nacheifert, ein erotomanisches Selbstbild, das von seiner rassistischen Stereotypisierung als ‚Afrikaner‘ geprägt ist, und eine emotionale Bindung an die Mutter, mit der Frauen nur sexuell konkurrieren, aber darüber hinaus keine dauerhaften Liebesgefühle bei ihm auslösen können.“ (S. 142) Das würde ich mit Vorsicht genießen, ebenso Junkerjürgens Bemerkungen zu den Musketier-Romanen: „Dumas' phallische Welt der Musketiere mit ihren Hieb- und Schusswaffen wird daher nicht zu einer männlichen Regressionsphantasie wie Sergio Leones Italo-Western, aus der Frauen von vornherein ausgeschlossen sind.“ (S. 171)

Mit Begriffen wie „erotoman“ oder „phallisch“ wäre ich vorsichtig. Am Ende müsste man noch Dumas' Liebe zum guten Essen und Trinken psychoanalytisch interpretieren. Genug Stoff dafür könnte man bei ihm finden, denn dem guten Essen und Trinken war er sehr zugetan. Schon im Dezember 1863 erschienen im *Petit Journal* seine „Briefe über die Küche“ (S. 259), in denen er sein letztes großes Buchprojekt angekündigt hat, sein „Grand Dictionnaire de la cuisine“. 1869 machte er sich an die Arbeit, wobei ihm der bekannte Koch Denis-Joseph Vuillemot zur Seite stand. Leider wurde die Arbeit durch den Deutsch-Französischen Krieg unterbrochen, und Dumas konnte bis zu seinem Tod am 10. Dezember 1870 das Werk nicht vollenden. „Das unterhaltsame Wörterbuch ist kein Kochbuch im herkömmlichen Sinn, sondern eine Schnittmenge aus Theorie und Praxis.“ (S. 260) Man findet darin auch zahlreiche Anekdoten aus dem kulinarischen Leben Dumas'. So erfährt man z. B., dass die für ihre Melonen bekannte Stadt Cavaillon den bekannten Autor gebeten hat, ihr für die dort neu zu gründende Bibliothek eines seiner Bücher zur Verfügung zu stellen. Dumas, großzügig wie er immer war, schickte all seine Werke und erbat sich dafür nur eine „jährliche Leibrente von zwölf Melonen“, was die Stadtväter von Cavaillon ihm auch gewährten.

Dieses Wörterbuch kommt m. E. bei Junkerjürgen ein wenig zu kurz. So erwähnt er nicht, dass Dumas' Verleger Lemerre aus dem Konvolut von Texten, das er von Dumas bekam, zwei Fassungen publiziert hat, außer der großen auch eine kleine Ausgabe. Wir wissen auch nicht, ob Dumas damit einverstanden gewesen wäre und ob die Anordnung der Texte dem entsprach, was er sich vorgestellt hat. Das Wörterbuch war in Deutschland lange Zeit nur durch Auszüge bekannt. 2002, also zum 200. Geburtstag, erschien endlich im Wiener Mandelbaum Verlag eine gekürzte Übersetzung von Veronica Baiculescu des großen Wörterbuchs in drei Bänden, die (z. B. von Gerhard Neumann in der Literaturbeilage der ZEIT vom Oktober 2002, S. 91f.) zwar begrüßt, aber auch kritisiert wurde. Ich selber veröffentlichte in diesem Jahr im Deutschen Taschenbuchverlag eine kleine Auswahl von Texten, die 2020 in neuer Ausstattung mit Illustrationen von Pauline Altmann im Verlag Matthes & Seitz noch einmal erschienen ist. Auch wenn der Titel dies vermuten lässt, entspricht diese Auswahl aber nicht dem oben erwähnten Kleinen Wörterbuch, das einige Jahre nach Dumas' Tod erschienen ist. Über dieses Wörterbuch, seine Entstehung und seine Rezeption, könnte man eine lange Abhandlung schreiben, was Junkerjürgen in seiner



Biografie natürlich nicht tun konnte. Ihm ist es gelungen, das bewegte Leben Dumas' gut lesbar darzustellen, von den Anfängen über die großen, auch finanziellen Erfolge bis zu den Misserfolgen, mit denen Dumas in letzten Jahren seines Lebens zu kämpfen hatte.

Doch Dumas war es gewohnt zu kämpfen, wie ein Musketier, könnte man sagen. Soll das vielleicht der Untertitel des Buches zum Ausdruck bringen? Keineswegs. Junkerjürgen erläutert in seinem Vorwort (S. 10), dass dieser Untertitel absurd sei, wie der Titel „Die drei Musketiere“, wo es doch vier sind. Dumas war begeistert, als man ihm diesen Titel vorschlug. Er schrieb, dieser absurde Titel verspreche dem Roman den größten Erfolg. (S. 166) Dazu verweise ich auf die Studie von Reinhard Brandt „D'Artagnan und die Urteilstafel“ (1991, 1998: DTV). So wird dieses Buch vorgestellt: „Das Muster 1, 2, 3 / 4 ist ein Ordnungsprinzip von gewaltiger Formkraft, das in Gesellschaft, Philosophie, Literatur und Kunst omnipräsent war und zum Teil noch ist.“ Es fragt sich allerdings, ob sich Dumas dessen bewusst war.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Dumas in dieser Biografie überzeugend charakterisiert wird. Er war „ein Superstar der modernen Mediengeschichte“. Er war unermüdlich aktiv, sowohl was sein Werk betrifft, als auch sein geschicktes „Networking“, wie man heute sagen würde. Man hielt ihn für „den Franzosen, der am meisten Leute kennt. Er hat überall Freunde“. (S. 128f.) Im literarischen Feld war er fast überall präsent. Außer in den Gebieten, auf die Junkerjürgen eingeht, könnte man noch die Kinderliteratur nennen. So publizierte er z. B. im „Nouveau Magazin des Enfants“ (3/1860, S. 1–118) die Erzählung „La Bouillie de la Comtesse Berthe“ (etwa: Die Brühe der – übrigens deutschen – Gräfin Berthe). Diese Erzählung wurde bisher, soweit ich weiß, nicht übersetzt. Andere Werke sind in Deutschland „nur in veralteten oder gekürzten Versionen erhältlich“. Ich stimme dem Autor zu, wenn er abschließend schreibt: „Es wäre an der Zeit, dieses bedeutende Werk wieder zugänglich zu machen.“ (S. 261) Es bleibt die Frage nach den heutigen Lesegewohnheiten. Allein der Musketier-Zyklus umfasst mehr als 2000 Seiten; „Der Graf von Monte Christo“: 1500...